



dot
books

ANNEGRIT ARENS

SÜSSE
ZITRONEN

ROMAN



Die Hälfte ist ein Witz. »Und wer schreibt alles für Sonja auf? Und arrangiert die Ablenkungsstory? Und betreut die Bagage am Set?«

»Etwas mußt du ja auch noch zu tun haben, außerdem bin ich krank, ich muß dringend zum Arzt. Tschüs miteinander!« Weg ist er, seine beiden Kumpel sind nicht ganz so fix, sie palavern noch eine Weile mit einem der Kellner an der Bar. Simone schnappt »Dr. Hühnerfranz« auf, ein Name, der ihr auch ohne das schallende Gelächter der drei Männer merkwürdig vorkommt, ohne daß sie jedoch den Witz an der Sache durchschaut.

Als sie das Lokal ebenfalls verlassen will, stellt sich ihr der italienische Wirt mit einer ellenlangen Rechnung in den Weg. Fünfmal Spaghetti mit Tintenfisch, ebenso viele Desserts, dazu etliche Espressi und vor allem Vino. Obwohl der Verweis auf die ordnungsgemäße Ausstellung einer Spesenrechnung, bei der sogar schon »Joy« als Gastgeber eingetragen ist, ihr die spätere Erstattung ihrer Auslagen garantiert, fühlt sie sich über den Tisch gezogen.

Was hat der Sender mit den Freunden von Willy zu schaffen?

Warum hat er dann überhaupt erst behauptet, sie einladen zu wollen?

Der Brunnen in der Mitte des Platzes ist von Menschen umlagert, die meisten davon halten ein Eis in der Hand, andere ruhen sich lediglich auf den kühlen Stufen aus, Kinder kraxeln an den Steinfiguren hoch, ein paar Touristen fotografieren. Das bunte Treiben fällt ins Auge, lockt an, nur für die beiden Männer, die unmittelbar vor dem fröhlich plätschernden Brunnen zusammentreffen, scheint das nicht zu gelten. Der eine kommt von rechts, der andere von links, ohne aufzusehen biegen sie in eine der schmalen Altstadtgassen ab. Ihre Absätze klicken laut auf dem Kopfsteinpflaster, die Stimmen hallen von den Hauswänden wider.

»Es ist riskant, Stefan ins Fernsehen zu lassen. Was, wenn einer ihn erkennt?«

»Im Dirndl, mach dich nicht lächerlich, außerdem heißt er für die Show Stefferl, denk dran, Stefan mag er sowieso nicht mehr genannt werden.«

»Mir wäre wohler, wenn du für diesen Sketch jemand anders ausgesucht hättest. Der Bursche ist in gewissen Kreisen bekannt wie ein bunter Hund.«

»So'n Sender ist keine Travestie-Pinte. Deine Talktante weiß wahrscheinlich nicht mal, daß es so was gibt, die sieht aus wie persilgespült. Außerdem hatte ich nur einen halben Tag fürs Casting Zeit, und für Geld legt Stefan dir jede Rolle perfekt hin. Die Mäuse sind doch sicher?«

»Unser Auftraggeber zahlt, verlaß dich drauf.«

»Und deine Nordseekrabbe zahlt auch, ganz schön gerissen.«

»Man muß sehen, wie man sich durchs Leben wurschtelt, ohne sich ein Bein auszureißen.«

»Sehr weise. Weißt du auch schon die endgültige Rezeptur für die Bayernwurst? Soll Stefan alias Stefferl die Sendung nun hochgehen lassen oder nicht?«

»Unser Auftraggeber findet, es wäre noch zu früh. Er setzt darauf, daß unsere kleine Nordseekrabbe im Zustand der Unschuld den Boden für ihn präpariert, dann platzt die Bombe um so lauter.«

»Mir hängt deine Geheimniskrämerei langsam zum Hals raus. Ich will endlich wissen, wer hier die Fäden zieht. Ich denke, du und ich, mir kannst du schließlich vertrauen ...«

»Und du hast wirklich nichts mehr mit Stefan?«

»Ich steh nicht auf Titten.«

»Von Natur aus hat er ja keine.«

»Aber jetzt hat er welche, die reinsten Schweinsblasen, du bist mir lieber, glaubst du, ich hätte dich umsonst im ›Hühnerfranz‹ angequatscht?«

Die beiden Männer betreten eine Kneipe. Auf dem Schild über der Tür steht »Hühnerfranz«. Trotz des schönen Wetters drängt es sich in dem dunklen Raum. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob hier beide Geschlechter verkehrten. Man muß schon genauer hinsehen, um zu erkennen, was sich wirklich hinter Schminke und toupierten Haaren und BH-Schalen verbirgt.

Simone weiß nicht, ob es ein Zufall ist, daß sie an diesem Mittwochmorgen erneut dem Hund begegnet, dessen Ausreißmanöver vor genau einer Woche dafür gesorgt hat, daß sie zu spät ins Studio kam und die zwanzigste »Sag Ja!«-Aufzeichnung ein Flop wurde. Heute ist der Mischling sicher an einer neuen Leine, trotzdem hält sie an und steigt aus, vielleicht lockt sie auch nur das friedliche Bild der Rheinauen, und sie ist noch gut in der Zeit.

Der Hundehalter erkennt sie prompt. »Hab mir schon überlegt, ob Sie hier in der Gegend wohnen.«

»Warum?«

»Wollte mich halt dafür revanchieren, daß Sie mein Kalb gerettet haben. Erst ich, dann Sie.«

»Kalb paßt.« Simone sieht auf das schwarz-weiß gefleckte Fell, das sonst allenfalls zu einer deutschen Dogge paßte, doch dem widerspricht die Physiognomie, die eher an einen Schnauzer erinnert. »Und wovor haben Sie ihn gerettet?«

»Vorm Absaufen, ich hab ihm 'ne Holzplanke hingehalten.«

»Unten am Rhein?« Simone überlegt, wie lange sich ein Hund in diesem Gewässer halten kann. Es gibt gefährliche Stromschnellen, darauf weisen überall am Ufer Warntafeln hin.

»Nee, gleich hier oben auf der Hauptstraße.«

»Klar doch.« Sieht sie wirklich so aus, als ob man ihr jeden Bären aufbinden könnte? Hätte sie nicht von ihm gedacht ...

»Stimmt schon, ich mache Ihnen nichts vor. Man merkt, daß Sie nicht aus unserem Dorf sind.«

»Zufällig wohne ich hier.«

»Aber noch nicht lange genug, um beim letzten Jahrhunderthochwasser dabeigewesen zu sein. Gut ein Jahr ist das jetzt her, da konnten Sie mit dem Kahn zum Bäcker paddeln, die Leute kamen scharenweise hierher, um sich das neue Venedig anzuschauen. Ich war mit von der Partie, und dann trieb dieses Kalb auf mich zu, damals war er quasi noch ein Baby. Ich hab ihn Nostradamus getauft.«

»Und was ist mit seinem regulären Besitzer?«

»Hatte die Nase gestrichen voll, genauso wie seine Bude, er war gerade mit Abpumpen beschäftigt, aber genutzt hat das auch nicht mehr viel. Ich hab ohne lange zu fackeln den Hund und das Klavier von ihm übernommen, und weil mein Vermieter mit dem Zuwachs nicht klarkam, bin ich hierher gezogen und hab jetzt auch noch diese umgebaute Remise und das Pferd am Hals, es heißt ›Lili Marleen‹. Falls Sie mal Lust auf einen Ausritt haben ...«

»Im Moment muß ich eher machen, daß ich an die Arbeit komme.«

»Schade, ich hätte nämlich Zeit.«

»Sie sind zu beneiden.« Simone taxiert verstohlen seine Kleidung. Er sieht nicht so aus, als ob er es sich leisten könnte, dem Nichtstun zu frönen.

»Weiß ich nicht, ob man das so sagen kann, ich bin nämlich frisch gefeuert.«

»Tut mir echt leid.«

»Muß Ihnen nicht leid tun, immer nur Bier ist sowieso nicht mein Fall.«

»Sie waren Wirt?«

»So schlimm war's nun auch wieder nicht. Ich glaube, Sie sollten jetzt besser die Straße freimachen, die Knolleuse peilt gerade Ihr Auto an. Wir sehen uns später im ›Treppchen‹.«

Die Übersetzung des kölschen Ausdrucks erübrigt sich, das Hantieren der Person mit

Strafzetteln und Scheibenwischern ist überregional verständlich. Simone bittet mit Engelszungen und darf weiterfahren, bevor es auch sie erwischt.

»Tschüs!« Noch ein kurzes Winken im Vorbeifahren, er winkt zurück, das »Kalb« namens Nostradamus kläfft. Die beiläufig eingeflochtene Lebensgeschichte des noch jungen Mannes, den sie auf höchstens Anfang dreißig schätzt, geht ihr nicht aus dem Kopf.

Wie kann jemand so impulsiv sein und sich einen Hund, ein Klavier, eine ständig vom Hochwasser bedrohte Bude und sogar ein Pferd zulegen, ohne vorab die Folgen zu bedenken?

Und die Ruhe bewahren, wenn er obendrein noch seinen Job verliert?

Das rotierende Herz auf dem Flachbau des neuen Studios wird bereits sichtbar, als Simone energisch die Frage beiseite drängt, ob dieser Mensch nun ein Lebenskünstler oder ein Idiot ist. Sie muß aufpassen, daß sie demnächst nicht ebenfalls auf der Straße sitzt.

»Gratuliere, Frau Redakteurin.«

»Wozu?« Simone ist erschöpft, ausgelaugt, in gewisser Weise fühlt sie sich auch übertölpelt.

»Ist doch alles bestens gelaufen, oder?«

»Kommt drauf an, wie man's nimmt, außerdem ist dieses glückliche Paar nicht auf meinem Mist gewachsen.« Und auch nicht in Süddeutschland, ergänzt Simone für sich.

Die ganze Zeit über ist sie sich wie der Betrachter einer Aufführung des »Heimatstadels« vorgekommen. Auch dieses Geschnäbel beim »Ja!« der Braut war für ihren Geschmack viel zu dick aufgetragen, noch etwas anderes an ihr war geradezu widernatürlich dick. Trotzdem haben die Männer von der Technik nicht versucht, sich etwa beim Verstecken der Schnüre fürs Mikrofon am Körper von Stefferl zu verirren. Nicht einmal hinterrücks wurde gelästert. Alle schienen sich vorgenommen zu haben, dieses Paar wie rohe Eier zu behandeln. Mit Erfolg, wenn es nach dem Applaus der Zuschauer im Saal geht, obwohl eine Busladung aus der Kaserne und eine zweite aus der Berufsschule nicht unbedingt repräsentativ sind. Das Lob des Werbeassistenten sollte Simone aufmuntern, doch das tut es nicht, ganz im Gegenteil. Fast verspürt sie Enttäuschung darüber, daß er auf eine solche Schmierkomödie hereinfällt. Oder spricht aus ihr in Wahrheit nur der Neid über einen Erfolg, der nach ihren eigenen Worten nicht auf ihrem Mist gewachsen ist?

»Das dachte ich mir, daß dieser Kandidat nicht von Ihnen ausgeguckt worden ist.«

»Weil Sie mir keinen Treffer zutrauen?«

»Weil ich Ihnen nach unserem Gespräch neulich keine solchen Plattheiten zutraue, das heutige Spektakel könnte – unter uns gesagt – glatt als Vorlage für eine Heimatbühne in Oberbayern dienen. Immerhin wird es ausreichen, um die Einschaltquote von Lovely Sonja zu retten.«

»Und Sie glauben, damit ist sie zufrieden?«

»Ich verlasse mich da ganz auf Sie, ein paar kleine Widerhaken zur rechten Zeit, und die Show bekommt neuen Biß, die Bräute müssen ja nicht gleich reihenweise abspringen.«

»Und was haben Sie selbst davon, wenn Sie diese Show unterstützen?« Dumme Frage! Simone sieht Kerzen flackern, zwei sehnsüchtige Münder aufeinander zu rücken, wahrscheinlich täte er alles, um sich dieses ewige Lächeln zu erhalten. Am liebsten rief sie »Stop!«

Rainer Schaller nimmt sich Zeit mit der Antwort, seine volle Unterlippe zuckt kurz. Die schwarzen Pupillen betonen den hellen Ring der Iris, der zum Rand hin dunkler wird, bei den meisten Menschen ist es genau umgekehrt. Immer, wenn Simone ihn anschaut, überlegt sie, wo ihr schon einmal ein solch helles Grün begegnet ist, doch bis jetzt ist ihr nur jener Priel am Strand von Ostende eingefallen, der ihr als Kind bald zum Verhängnis geworden wäre. Damals konnte sie noch nicht schwimmen.

»Liegt doch auf der Hand, meine Kunden lassen ihre Produkte nur da bewerben, wo wirklich die Post abgeht, und das sind bestimmt nicht die Wettspiele unseres lieben Axel. Eher schon macht Joana das Rennen.«

»Das sollten Sie besser nicht laut sagen.« Und nicht bei seinem Sonnenschein.

»Ich sag's Ihnen, nur Ihnen. Übrigens sollten Sie wieder mal hinaus in den Sturm gehen, das stand Ihnen gut.«

»Bei dem Wetter schwierig.«

Rainer Schaller lächelt, seine Lippen zucken, die Augen blitzen, so als ob der Ungehorsam der Natur lediglich eine weitere Herausforderung für ihn wäre. Er ist ein Macher, sie hat es von Anfang an gespürt. Unwillkürlich hebt sie die Hände Richtung Kopf, es ist nur den näherkommenden Schritten zu verdanken, daß sie sich nicht mit allen zehn Fingern in die heute korrekt sitzende Frisur fährt und Sturm spielt. Hastig tritt sie beiseite, um die Talkmasterin vorbei zu lassen, die aus ihrem Office kommt, wo sie vielleicht schon konkrete Zahlen zur heutigen Einschaltquote vorliegen hat, im Zeitalter der Elektronik geht das blitzschnell. Natürlich ist es ebenso gut denkbar, daß sie sich fragt, wo ihr heimlicher Liebhaber so lange bleibt, das erklärte auch ihre starren Gesichtszüge. Weit weg von dem Strahlen, das so unverwechselbar zu ihr gehört und noch eben beim obligatorischen Anstoßen die Gäste der heutigen Show begeistert hat. Falls nicht auch diese Begeisterung nur vorgetäuscht war.